

Gegensätze

Autor(en): **Stein, Th.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 15

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gegensätze

Wo man jetzt in unsern Tagen
Vieles redet, da ermisst
Man an dem, was Leute sagen,
Nicht auch das, was jeder ist.

Dieser predigt mit Ergäse,
Überzeugter Vehemenz
Und mit feuerroter Nase
Unbedingte Abstinenz.

Jener schwärmt von Blut und Schlachten,
Mut, den nur ein Held besaß;
Seine Blicke aber schmachten
Sriedlich durch das Brillenglas.

Der Professor lehrt, das beste
Leben führe der Asket,
Während die geblühte Weste
Sich vor Leibesfülle bläht. —

Denn ein unbezwinglich Sehnen
Packt das liebe Menschenkind,
Jene Dinge zu erwähen,
Die ihm nicht beschieden sind.

Th. Stein

Frauenlogik

Es wird vielfach behauptet, Frauen
hätten keine Logik. Das ist falsch, total
falsch; sie haben Logik; nur geht diese Logik
ganz andere Wege als bei den Männern.

Legt da meine Frau eine große, mit
Wasser gefüllte, tönernerne Wärmflasche fest
verschraubt auf den Ofen und geht zum
Theater.

Was passieren mußte, trat ein: die
Wärmflasche explodierte, und die Stücke
richteten eine heillose Verwirrung im Wohn-
zimmer an. Mein Sohn, der im Zimmer
gearbeitet hatte, blieb glücklicherweise un-
verletzt und eilte, sobald er sich vom ersten
Schreck erholt hatte, zum Theater, um die
Mutter auf die Greuel der Verwüstung
schonend vorzubereiten. Als meiner Frau
das Unglück beigebracht war, küßte sie
zunächst unter Tränen den Jungen; dann
aber polterte sie los: „Die dumme Wärm-
flasche“.

Im Park

Im Sliederstrauch kreischt Spatenzank
und wehrt, vom Dufte zu erschaffen,
der Konkurrenz macht den verliebten Laffen,
die süß vorüberflinken an der Bank.

Rechts strampeln Kinder. Links ein Greis.
Er röhr: es ging ihm zu Gemüte,
weil alles wieder grünt und steht in Blüte
und weil sein Haar so weiß.

Ich tröste ihn: Daß jedes Jahr
im Mai es so war, wie ich wüßte...
hingegen, wenn das Haar auch grünen
das fand' ich sonderbar.

Im üßte,

2l. Conrad Schweg



Ich bin der düstler Schreier
Und drüber gar nicht erbaut,
Daß man nicht den großen Herren,
Nur den Kleinen auf d' Singer schaut!

Sum Beispiel und zum Exempel
Beim harmlosen Kößlspiel,
Wo's geht nur um zwei Bränklein,
Geschlecht des Unglücks nicht viel!

Trohdem müssen Blätter warnend
Hergeben ihren Senf
Su dem Spiel in Thun, Interlaken,
In Baden, Luzern und Genf!

Aus der Dorfschule

Man paukt die Sprichwörter durch: an der Reihe
ist: Der Mensch denkt und Gott lenkt. So-
eben hat es der Lehrer erklärt. Währenddessen ist
der Jakobli Niedermoser, offenbar von der voraus-
gegangenen schweren Landarbeit ermüdet, sanft ein-
genickt und träumt von den Kühen und Pferden auf
dem Gute seines Vaters. „Jakobli, wovon habe ich
eben gesprochen?“ herrscht ihn der Lehrer an. Etwas
davon hatte der Kleine vor dem Einschlummern noch
gehört und antwortet demgemäß: „Der Mensch denkt
und Gott...“ Banges Schweigen. „Und was
weiter? Was tut Gott?“ Verständnislos starrt Ja-
kobli den Erzieher an. „Ich werde dir auf die Spur
helfen. Was macht zum Beispiel dein Vater, wenn
er auf dem Bocke des Milchmagens sitzt?“ Nun
aber leuchtet es in den Augen des Dorfjungen auf
und er erwidert prompt: „Der Mensch denkt und
Gott hält das Leitseil!“ Et.

Widersprüche

Man liebt es jetzt, in großen Sägen
Verkehr ganz international
Su propagieren, doch es hinket
Der gute Wille manchesmal!

Vom Nordseestrand erstreckt bis Basel
Die Rheinschiffahrt sich heut' mit Glanz,
Der Gelpke will durch Aare, Limmat
Und Reuß sie fördern bis nach Stanz!

Nach Bern und Thun und Interlaken
Und Sürich bis nach Kappelenwil,
Das ist den Herren unsrer Nautik
Ein hoch erstrebenswertes Ziel!

Wie kommt's, daß die Uraniabrücke,
Obwohl so neu erbaut mit Eiß,
In Sürich nun fürs Unternehmen
Jetzt gar so viel zu niedrig ist?

Obwohl sie kostet Millionen
Die niedliche Uraniabrück' —
Berrät von unseren Behörden
Sie dennoch keinen weiten Blick!...

Sag

Eigenes Drahtnetz

Winterthur, 5. April. Der demokratische Parteitag
war von zirka 500 Vertretern sämtlicher Spielarten
aller Fortschrittsparteien (mit Ausnahme der sozial-
demokratischen), vom 99-jährigen, gereiften Manne
bis zum 70-jährigen Jüngling hinunter besucht. Die
Versammlung wurde mit dem Lied „Was brauest
du, mein junges Blut?“ eröffnet. Nachdem der vom
Vorstand bestellte „Scharfrichter“ mit schlecht maskier-
ter Färbung die Anklage gegen die wurmähnliche
Obrigkeit beendet und sich der feierlichen Versamm-
lung eine definitive Leichenbitterstimmung bemächtigt
hatte, beschloß sie mit imposantem Mehr, treu zu der
Obrigkeit zu stehen, wie verabredet, und unter den
gesinnungsfähigen Akkorden des Heimatsehnsucht-
„Mir sind oo Bärenschwoil“ ging die hehre Tagung
auseinander.

London. Die weltberühmte Reiseanreisungs-firma
geht mit 1. Mai an Wilhelm und Söhne in Berlin
über.

Zürich. Pfarrer Hirzel hat soeben einen ehrenvollen
Auf nach Bern erhalten. Er wird beauftragt, die
Polizeistundenfrage während der Landesausstellung
in vaterländischem und dennoch unanständigem Sinne
zu lösen.

— Der Vorstand der Schweiz. Gesellschaft für
Erhaltung historischer Kunstdenkmäler beschloß, zu
beantragen, das alte Zürcher Schlachthaus, die Ruinen
an der Kalkbreitestraße und das Genuchendenkmal
auf dem Bürkliplatz der Erhaltung im gegenwärtigen
Zustand zu empfehlen. Von einem Schutz des Luch-
hauses in der Neugasse in St. Gallen wurde abge-
sehen, da der alte Kasten erfahrungsgemäß ohnehin
nicht angerührt wird.

Grenchen. Die ausgesperrten Uhrenarbeiter haben
sich wegen finanzieller Unterstützung an den Zürcher
Bürgerverband gewendet.

Nekrologfabrikanten

Ein folgebornes Geisteskind
Läßt sich nun leider nicht beerben,
Auch die nicht, die voll reicher Zukunfft sind
Und früh an ihren Lehrern sterben.

Bei denen selbst ist's mies bestellt,
Die längst der Hunger ließ bestatten,
Dann Nachwert zeigen noch: „wie in der Welt,
Nicht istcha, den Dingen folgt der Schatten.“

Doch löscht sein Licht ein Grande aus,
Oha! Da kommen sie gekrochen
und schnüffeln um und um; im Totenhaus
Bleibt nicht ein Winkel unberochen.

Es ist die gleiche Handelschaft:
Der eine kramt in alten Kleidern,
Der andre analog, ... um meisterhaft
Ein Menschenbild zurechtzuschneiden.

2l. Conrad Schweg

Weltanschauungen

Die Rose riecht, es sinkt der Mist.
So sagt der Mensch, der Egoist.
Und drauf der Käfer stolz und keck:
Für meine Nase riecht der Dreck.

Rudolf Gyschka, Bern

Die Strafe

Ein Besenbinder trank in einer Wirt-
schaft in St. einen Schoppen. Das kleine
Wirtstöchterchen schaute den Mann von
allen Seiten komisch an, als ob ein Besen-
binder etwas besonderes wäre.

Nach einer Weile meinte er lächelnd zu
der Kleinen: „Ja, ja, Kleine, heß e fettig,
wie du eis bist, hanni au e halbs Duzend
deheim.“ worauf das Mädchen ganz er-
staunt meinte: „Jesses Gott, wa hend er
denn au gmacht?“

Olyb



Kägel: Oeha, Chueri, i mueß
groß ä Blatte mit J rede,
nu en Moment, es tuet nüd
weh.

Chueri: Cha mer's ibilde!
Jhr werid mir welle Grob-
heite mache; wenn 'r mr
amigs ä so hähl rüefed,
isches grodhli nüd ganz
koscher.

Kägel: J hän J nu welle
die vorläufig Zeig mache,
daß i ieh dann wahrshinli
dito au zun Sufragethen umsätle, wenn si 's
Mannevolch in alternächster Sit nüd besser meßget.
Chueri: Was wirt Tu wol chönne saucissong si in
Sache Mannevolch. Und zwoites nimmts mi nu
Wunder, was 's von Tu bis zun-ere Sufrageth
no vil umzättele git; die erst Silbe stimmt sowieso
und prüfe tüend 'r verdämmter wede ä Kägeth,
wenn 'r in Sätze lind.

Kägel: In Sache Mannevolch mueß i J näml er-
innere, wien Jhr vor drei Jahre bliagert händ, es
seig ieh gnueg heu dunne, de Regiergsrat müß
untrüli gstöplet si und dā Gang händer de Chne-
bel na höher grüehrt und am letzte Sundig, wo 's
an Püntrieme gangen ist zum Underschuße, hän-
der's bolittsch Trunkenelend übercha, es hät nu na
gfeht, daß 'r na abbete händ und gfeht händ: Es
ist is leid dafür, mr wänd's näme tue.

Chueri: Händer Cuere Chotchübel bald gleert oder
wie händer's?

Kägel: Und jäb Mannevolch uf em „Volksrächt“
usse, wo-n alls mit den Abfäße und de Stiefel-
rohre frist, was nüd us Wegs gah? Zerscht
schleikt mi ein i dr Straßescharretten ume bis kün
ganze Sätze meh an ein ist und nachher, wenn
hinne und dorne alle ersfunken und erlogen ist,
betet mr gschwind ab.

Chueri: Abbeten ist halt billiger als zahle!
Kägel: Au repertenar, Chueri, Herr der Schöpfung!

Redaktionschluss: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altbeier.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.